Cate Tiernan

Das Buch der Schatten

Flammende Gefahr

cbt
dark moon

DIE AUTORIN

Foto: © Paul L. della Maggioro

Cate Tiernan wuchs in New Orleans auf und studierte russische Literatur an der New York University. Sie arbeitete zunächst in einem renommierten Verlag, bevor sie mit dem Schreiben begann. Ihre Serie »Das Buch der Schatten« wurde ein großer Erfolg und in mehrere Länder verkauft. Heute lebt Cate Tiernan mit ihrem Mann, zwei Töchtern und zwei Stiefsöhnen, einem Pudel und vielen Katzen in Durham.

Von Cate Tiernan ist bei cbt bereits erschienen:
Das Buch der Schatten – Verwandlung (38003)
Das Buch der Schatten – Magische Glut (38004)
Das Buch der Schatten – Bluthexe (38005)

Cate Tiernan

Das Buch der Schatten

Flammende Gefahr

Aus dem Amerikanischen
von Elvira Willems

cbt
dark moon

cbt ist der Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Erstmals als cbt Taschenbuch Mai 2012
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2001 17th Street Productions, an Alloy company,
and Gabrielle Charbonnet
Published by arrangement with Rights People, London
Die amerikanische Originalausgabe erschien
unter dem Titel »Sweep – Dark Magick«
bei Penguin US, New York
© 2012 cbt Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
Übersetzung: Elvira Willems
Umschlaggestaltung: © Isabelle Hirtz, München,
unter Verwendung mehrerer Motive von Shutterstock
kg · Herstellung: AnG
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-38006-2
Printed in Germany

www.cbt-jugendbuch.de

Für meinen mùirn beatha dàn

Prolog

»Du bist erledigt«, keuchte Hunter wütend und zog an der silbernen Kette. »Ich hab dich.«

»Morgan!« Cals Schrei zerriss die Schneenacht und erschütterte mich in meiner Reglosigkeit. Ich musste mich bewegen, kämpfen. Ich liebte Cal, hatte ihn immer geliebt. Ich rappelte mich mühsam auf, als hätte ich lange, sehr lange Zeit geschlafen. Ich hatte keinen Plan, was ich tun sollte. Ich war Hunter alles andere als ein ebenbürtiger Gegner, doch plötzlich erinnerte ich mich daran, dass ich ja noch meinen Athame umklammert hielt, mein Geburtstagsgeschenk. Ohne lange zu überlegen, schleuderte ich ihn mit aller Macht gegen Hunter und sah zu, wie er in einem schimmernden Bogen durch die Luft flog.

Er traf Hunter am Hals und zitterte dort eine Sekunde, bevor er runterfiel und Hunter ihn auffing. Hunter schrie auf und schlug die andere Hand auf die klaffende Wunde. Blut spritzte heraus, blühte auf wie eine rote Mohnblume. Ich konnte nicht fassen, was ich getan hatte.

In dieser Sekunde zog Cal die Knie an und trat Hunter mit aller Wucht. Mit einem überraschten Schrei taumelte Hunter zurück, verlor das Gleichgewicht, die Hand immer noch an der Wunde … Und als er tau-

melnd über den Rand der Klippe verschwand, schrie ich: »Nein! Nein! Nein!«

Ich starrte entsetzt ins Nichts.

»Morgan, hilf mir!«, rief Cal und schreckte mich auf. »Mach das weg! Es verbrennt mich! Mach das weg!«

Wie benommen eilte ich zu Cal und zog an der silbernen Kette, die um seine Handgelenke gewickelt war. Ich spürte, als ich sie berührte, nichts als ein leichtes Prickeln, doch dort, wo sie auf Cals Haut gelegen hatte, sah ich rohe, rote, blasige Ränder. Sobald ich Cal von der Kette befreit hatte, warf ich sie zu Boden und kroch zum Rand der Klippe. Ich wusste, dass ich mich übergeben würde, wenn ich Hunter dort unten auf den Felsen liegen sah, trotzdem zwang ich mich hinzusehen und überlegte schon, ob ich den Notruf wählen sollte, ob ich versuchen könnte, hinunterzuklettern, und ob ich aus meinem Babysitterkurs noch wusste, wie die Herz-Lungen-Wiederbelebung funktionierte.

Doch ich sah nichts. Nichts als Felsbrocken und das graue, aufgewühlte Wasser.

Cal kam herübergetaumelt. Ich begegnete seinem Blick. Er sah entsetzlich aus: blass, hohlwangig und schwach. »Göttin, er ist schon verschwunden«, murmelte Cal. »Er muss ins Wasser gestürzt sein, und die Strömung …« Er atmete schwer, sein dunkles Haar war nass von Schnee und Blut.

»Wir müssen jemanden anrufen«, sagte ich leise und streckte die Hand nach ihm aus. »Wir müssen jeman-

dem von Hunter erzählen. Und wir müssen uns um deine Handgelenke kümmern. Glaubst du, du schaffst es zurück zum Haus?«

Cal schüttelte nur den Kopf. »Morgan«, sagte er mit gebrochener Stimme, »du hast mich gerettet.« Mit von den Faustschlägen geschwollenen Fingern berührte er meine Wange und sagte zärtlich: »Du hast mich gerettet. Hunter wollte mich umbringen, doch du hast mich vor ihm beschützt, wie du es gesagt hast. Ich liebe dich.« Er küsste mich und seine Lippen waren kalt und schmeckten nach Blut. »Ich liebe dich mehr, als ich mir je hätte vorstellen können. Heute fängt unsere Zukunft richtig an.«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Meine Gedanken hatten aufgehört, sich zu drehen, ja, sie waren ganz verschwunden. Mein Kopf war leer. Ich legte ihm den Arm um die Taille, als er sich langsam humpelnd auf den Weg durch den Wald machte, zurück zum Haus. Ich konnte nicht anders, als immer wieder über die Schulter zum Rand der Klippe zu blicken. Was passiert war, war einfach zu viel, um es zu begreifen, und ich konzentrierte mich darauf, einen Fuß vor den anderen zu setzen und zu spüren, wie Cal sich auf mich stützte, während wir langsam durch den Schnee wateten.

Da fiel es mir wieder ein: Es war der 23. November.

Ich überlegte, wie viel Uhr es wohl war – ich wusste nur, dass es sehr spät sein musste. Ich war am 23. November um zwei Uhr siebzehn in der Nacht zur Welt

gekommen. Damit war ich jetzt wahrscheinlich offiziell siebzehn Jahre alt. Ich schluckte. Dies war der erste Tag meines siebzehnten Lebensjahrs. Was würde der nächste Tag wohl bringen?

1
Absturz

November 1999
Der Rat hat mich für »nicht schuldig« am Tod von Linden erklärt. Doch das Votum der sieben Älteren der Großen Clans ist nicht einstimmig ausgefallen. Der Vertreter von Vikroth und die von Wyndenkell, die Clanvertreterin meiner Mutter, haben gegen mich gestimmt.
Fast hatte ich gehofft, sie würden mich verurteilen, denn dann wäre mein zukünftiger Lebensweg wenigstens klar gewesen. Und in gewisser Weise war ich ja auch schuld an Lindens Tod, oder? Mit meinem Gerede über Rache habe ich Lindens Kopf gefüllt und ihn auf die Idee gebracht, die dunklen Mächte anzurufen. Wäre mein Bruder nicht durch mich ums Leben gekommen, hätte er auf dem Weg, den ich ihm gewiesen hatte, gewiss irgendwann den Tod gefunden.
Als man mich für unschuldig erklärte, war ich verloren, wusste ich doch, dass ich für den Rest meines Lebens für seinen Tod büßen würde.
– Giomanach

Schneeflocken und Graupel fegten um meine Wangen. Ich kämpfte mich durch den Schnee und stützte Cal, während meine Füße allmählich zu Eis wurden. Cal stolperte und ich nahm all meine Kraft zusammen. Im Mondschein sah ich sein Gesicht und erschrak,

wie bleich er war, wie geschlagen, wie krank. Mühsam stapfte ich mit ihm durch den dunklen Wald und hatte das Gefühl, dass wir für jeden Schritt, der uns von der Klippe fortbrachte, eine Stunde brauchten.

Die Klippe. Vor meinem geistigen Auge sah ich, wie Hunter mit den Armen wedelnd rücklings über den Rand stürzte. Galle stieg in meiner Kehle auf und ich schluckte krampfhaft. Ja, Cal war in einem schrecklichen Zustand, aber Hunter war wahrscheinlich tot. Tot! Und Cal und ich hatten ihn umgebracht. Cal wankte gegen mich und ich hielt ihn erneut, während ich tief, aber zitternd einatmete.

Zusammen stolperten wir durch den Wald, begleitet nur von dem fiesen Zischen des Graupels auf den schwarzen Ästen um uns herum. Wo genau lag Cals Haus?

»Gehen wir in die richtige Richtung?«, fragte ich ihn. Der eisige Wind riss mir die Worte von den Lippen.

Cal blinzelte. Ein Auge war zugeschwollen und bereits blau geworden. Sein wunderschöner Mund war blutverschmiert, die Unterlippe aufgeplatzt.

»Egal«, sagte ich und schaute nach vorn. »Ich glaube, die Richtung stimmt.«

Als Cals Haus in Sicht kam, waren wir beide nass bis auf die Knochen und halb erfroren. Unruhig hielt ich auf der runden Auffahrt Ausschau nach Selene Belltowers Auto, doch Cals Mutter war noch nicht zu Hause. Nicht gut. Ich brauchte Hilfe.

»Müde«, sagte Cal benommen, als ich ihm die Stu-

fen zur Haustür hochhalf. Irgendwie schafften wir es ins Haus hinein, doch dort wurde mir klar, dass ich ihn unmöglich rauf in sein Dachzimmer schleppen konnte.

»Da.« Cal wies mit der von den Faustschlägen auf Hunter geschwollenen Hand in Richtung Wohnzimmer. Bleischwer vor Müdigkeit taumelte ich durch die Tür und half Cal, sich auf das blaue Sofa fallen zu lassen. Er kippte zur Seite und rollte sich auf den Kissen zusammen, vor Kälte zitternd und mit blassem Gesicht.

»Cal«, sagte ich, »wir müssen die Feuerwehr rufen. Wegen Hunter. Vielleicht finden sie ihn ja. Womöglich ist es noch nicht zu spät.«

Cals Gesicht verzog sich zu einer grotesken, halb lachenden Fratze. Seine aufgerissene Lippe blutete und auf seiner Wange prangten blaue Flecken. »Zu spät«, krächzte er mit klappernden Zähnen. »Da bin ich mir ganz sicher.« Er schloss die Augen und wies mit einem Nicken auf den Kamin. »Feuer.«

War es für Hunter wirklich zu spät? Ein winziger Teil von mir hoffte es beinahe – wenn Hunter tot war, konnten wir ihm nicht mehr helfen und ich musste es erst gar nicht versuchen.

Aber war er wirklich tot? Ein Schluchzen stieg in meiner Kehle auf. War er tot?

Okay, dachte ich und versuchte, mich zu beruhigen. Okay. Analysier die Situation. Mach einen Plan. Ich kniete mich hin und schob mit unbeholfenen Bewegungen Zeitungspapier und Anmachholz auf dem Ka-

minrost zusammen. Dann wählte ich drei große Scheite aus und legte sie darauf.

Ich sah nirgends Streichhölzer, deshalb schloss ich die Augen und versuchte, im Geiste Feuer herbeizurufen. Doch es war, als hätten meine magischen Kräfte mich verlassen. Ja, allein von dem Versuch, sie herbeizubeschwören, bekam ich stechende Kopfschmerzen. Nachdem ich siebzehn Jahre lang ohne Magie gelebt hatte, war es jetzt mehr als beängstigend, ihrer plötzlich wieder beraubt zu sein. Ich öffnete die Augen und sah mich hektisch um. Schließlich entdeckte ich auf dem Kaminsims ein Stabfeuerzeug, holte es und hielt es in den Kamin.

Das Papier und das Anmachholz fingen rasch Feuer. Ich beugte mich vor, um die heilende Wärme der Flammen zu spüren, dann schaute ich wieder zu Cal. Er sah miserabel aus.

»Cal?« Ich half ihm, sich so weit aufzusetzen, dass ich ihm die Lederjacke ausziehen konnte. Dabei achtete ich darauf, nicht über seine Handgelenke zu schrammen, die dort, wo Hunter versucht hatte, ihn mit einer seltsamen magischen Kette zu fesseln, offen und voller Brandblasen waren. Ich zog ihm auch die nassen Stiefel aus. Dann deckte ich ihn mit einer Patchworkdecke aus Samt zu, die kunstvoll über ein Ende der Couch drapiert war. Er drückte meine Hand und deutete ein Lächeln an.

»Bin gleich wieder da«, sagte ich und eilte in die Küche. Während ich darauf wartete, dass das Wasser

kochte, überkam mich eine schreckliche Einsamkeit. Ich lief hinauf in die erste Etage und suchte im ersten Badezimmer, das ich fand, nach Verbänden, dann ging ich wieder runter und goss eine Kanne Kräutertee auf. Ein blasses Gesicht mit anklagenden grünen Augen schien mich aus dem Dampf, der von der Teekanne aufstieg, anzusehen. Hunter. O Gott, Hunter.

Hunter wollte Cal umbringen, ermahnte ich mich. Er hätte womöglich versucht, auch mich zu töten. Trotzdem, es war Hunter, der über den Rand der Klippe in den Hudson River – voll mit Eisklumpen so groß wie sein Kopf – gestürzt war. Es war Hunter, der wahrscheinlich von der Strömung mitgerissen worden war, und es war Hunter, dessen Leiche man am nächsten Tag finden würde. Oder auch nicht. Ich kniff die Lippen zusammen, um nicht aufzuschluchzen, und ging zurück zu Cal.

Langsam flößte ich ihm einen ganzen Becher Hydrastiswurzel-Ingwer-Tee ein. Danach hatte er schon wieder ein bisschen Farbe bekommen. Seine Handgelenke tupfte ich vorsichtig mit einem feuchten Tuch ab, dann verband ich sie mit einer Gazebinde, die ich im Bad gefunden hatte, doch die Haut war voller Bläschen und tat bestimmt höllisch weh.

Dann legte Cal sich wieder hin und schlief. Seine Atemzüge gingen unregelmäßig. Hätte ich ihm Tylenol geben sollen? Sollte ich Hexenmedizin suchen gehen? In der kurzen Zeit, da ich Cal kannte, war er in unserer Beziehung immer der Starke gewesen. Ich konnte mich

immer auf ihn verlassen. Jetzt verließ er sich auf mich, und ich wusste nicht, ob ich stark genug war.

Die Kaminuhr über meinem Kopf schlug langsam drei Mal und ich hob den Blick. Drei Uhr! Ich stellte meinen Becher auf den Couchtisch. Ich hätte mich eigentlich bei meinen Eltern melden sollen, wenn ich erst nach Mitternacht nach Hause käme. Und ich hatte nicht mal mein Auto hier – Cal hatte mich abgeholt. Er konnte auf keinen Fall fahren. Und Selene war noch nicht zurück. Verdammt!, sagte ich zu mir selbst. Denk nach, denk nach.

Ich könnte meinen Vater anrufen und ihn bitten, mich abzuholen. Eine alles andere als verlockende Aussicht.

Um in Widow's Vale ein Taxi zu rufen, war es auch zu spät, denn das Taxiunternehmen bestand im Wesentlichen aus Ed Jinkins, der mit seinem alten Cutlass Supreme am Bahnhof rumhing.

Ich könnte Cals Wagen nehmen.

Fünf Minuten später verließ ich leise das Haus. Cal schlief. Ich hatte den Schlüssel aus seiner Jacke genommen, ihm ein paar Worte zur Erklärung aufgeschrieben und den Zettel in der Hoffnung, dass er mich verstand, auf den Wohnzimmertisch gelegt. Jäh hielt ich inne, als mein Blick auf Hunters grauen Sedan fiel, der wie eine Anklage in der Einfahrt stand. Mist! Was sollte ich mit seinem Auto machen?

Nichts. Hunter hatte die Schlüssel. Und er war fort. Allein konnte ich das Auto unmöglich aus dem Weg

schieben, und überhaupt wäre mir das irgendwie sehr … methodisch vorgekommen. So geplant.

Mein Kopf drehte sich. Was sollte ich machen? Wellen der Erschöpfung überkamen mich, die mich an den Rand der Tränen brachten. Aber ich musste akzeptieren, dass ich nichts tun konnte. Um Hunters Wagen mussten Cal oder Selene sich kümmern. Zitternd stieg ich in Cals goldenen Explorer, schaltete das Fernlicht ein und fuhr nach Hause.

Cal hatte heute Nacht magische Sprüche gegen mich gewirkt, Fesselsprüche, sodass ich mich nicht vom Fleck hatte rühren können. Warum? Damit ich mich nicht in seinen Kampf mit Hunter einmischte? Damit mir nichts passierte? Oder weil er mir nicht vertraute? Also, wenn er bisher gedacht hatte, er könnte mir nicht vertrauen, dann war er jetzt eines Besseren belehrt worden. Ein leicht hysterisches Kichern stieg in mir auf und ich biss die Zähne zusammen. Nicht jedes Mädchen würde dem Feind ihres Freundes einen zeremoniellen Wicca-Dolch in den Hals schleudern.

Hunter hatte versucht, Cal zu töten, hatte ihm die Hände mit einer magischen Silberkette zusammengebunden, die Cals Haut verbrannte, sobald sie ihn berührte. Da hatte ich den Athame auf ihn geschleudert und er war über den Rand der Klippe gestürzt. Und wahrscheinlich umgekommen. Wir hatten ihn umgebracht. Wir hatten ihn getötet.

Mit einem Schaudern bog ich in meine Straße. Hatten wir ihn tatsächlich umgebracht? Oder hatte Hunter

noch eine Chance? Vielleicht war die Wunde an seinem Hals nicht so schlimm gewesen, wie sie ausgesehen hatte. Vielleicht war er, als er die Klippe hinunterstürzte, auf einem Felsvorsprung gelandet. Vielleicht wurde er von einem Forsthüter oder irgend so jemandem gefunden.

Vielleicht.

Ich parkte den Explorer nicht vor unserem Haus, sondern fuhr einmal um die Ecke. Als ich die Schlüssel in die Tasche steckte, fiel mein Blick auf die Geburtstagsgeschenke von Cal, die noch auf der Rückbank lagen. Jedenfalls fast alle. Der schöne Athame war verschwunden, er war – wie Hunter – über den Rand der Klippe gestürzt. Mit einem unwirklichen Gefühl sammelte ich meine Geschenke zusammen und lief über den geräumten und gestreuten Bürgersteig nach Hause. Leise schlich ich ins Haus und warf meine Sinne aus. Wieder waren meine magischen Fähigkeiten nicht mehr als ein einsames Streichholz im Sturm statt der kraftvollen Welle, die ich normalerweise spürte. Jetzt fühlte ich kaum etwas.

Zu meiner Erleichterung rührten meine Eltern sich nicht, als ich an ihrer Schlafzimmertür vorbeischlich. In meinem Zimmer setzte ich mich einen Augenblick auf die Bettkante, um mich zu sammeln. Nach den albtraumhaften Ereignissen der Nacht wirkte mein Zimmer kindlich auf mich, als gehörte es einer Fremden. Die rosa-weiß gestreiften Wände, die Blumenbordüre und die Rüschengardinen waren eh nie mein Ge-

schmack gewesen. Mom hatte vor sechs Jahren, als ich im Sommercamp war, alles ausgesucht und mich mit der Renovierung des Zimmers überrascht.

Ich warf meine feuchten Klamotten ab und seufzte vor Erleichterung, als ich Sweatshirt und Jogginghose anzog. Dann ging ich nach unten und wählte 9-1-1.

»Um was für einen Notfall handelt es sich?«, fragte eine resolute Stimme.

»Ich habe gesehen, wie jemand in den Hudson gefallen ist«, antwortete ich schnell – durch ein Taschentuch, wie in alten Filmen. »Ungefähr zwei Meilen flussaufwärts von der North Bridge.« Das war eine grobe Schätzung anhand der Lage von Cals Haus. »Jemand ist in den Fluss gefallen. Er braucht womöglich Hilfe.« Ich legte rasch auf und hoffte, dass ich nicht lang genug am Telefon geblieben war, um den Anruf zurückverfolgen zu können. Wie funktionierte das? Musste man eine Minute telefonieren? Dreißig Sekunden? O Gott. Wenn sie mich ausfindig machten, würde ich alles gestehen. Mit einer solchen Last auf der Seele konnte ich unmöglich leben.

Die vergangenen Ereignisse schlugen in meinem Kopf Purzelbäume: mein wunderschöner romantischer Geburtstag mit Cal, dass wir beinahe miteinander geschlafen hätten, ich aber einen Rückzieher gemacht hatte, die Geschenke, die gemeinsam erlebte Magie in der Meditation, der Athame meiner leiblichen Mutter, den ich Cal heute Abend gezeigt hatte und an den ich mich jetzt klammerte wie an eine Schmusedecke, dann der

Kampf mit Hunter, das Entsetzen, als er die Klippe hinuntergestürzt war. Und jetzt war es zu spät, sagte Cal. Aber war es das wirklich? Eine letzte Sache musste ich noch ausprobieren.

Ich zog meinen nassen Mantel wieder an, ging nach draußen und schritt im Dunkeln hinters Haus. Den Athame meiner leiblichen Mutter in der Hand haltend näherte ich mich einem Fensterbrett. Dort, schwach unter der magischen Kraft des Messers glühend, schimmerte eine Sigille. Sky und Hunter hatten mein Haus mit magischen Sprüchen umkreist, und ich wusste immer noch nicht, warum. Doch ich hoffte, dass das hier funktionierte.

Ich schloss die Augen und hielt den Athame über die Sigille. Ich konzentrierte mich so sehr, dass ich das Gefühl hatte, ich könnte jeden Augenblick ohnmächtig werden. *Sky,* dachte ich und schluckte. *Sky.*

Ich hasste Sky. Sie weckte Abscheu und Misstrauen in mir, genau wie Hunter, obwohl Hunter mich aus irgendeinem Grund noch mehr aufregte. Doch sie war seine Verbündete, und sie war diejenige, der ich von ihm berichten wollte. Ich schickte meine Gedanken hinauf zu den violetten Schneewolken. *Sky. Hunter ist im Fluss, nicht weit von Cals Haus. Geh und hol ihn da raus. Er braucht deine Hilfe.*

Was mache ich hier?, dachte ich völlig erschöpft. Ich kann ja nicht mal ein Streichholz anzünden. Ich spüre nicht, ob meine Familie da oben ruhig schläft. Meine magischen Kräfte haben mich verlassen. Trotzdem

stand ich mit geschlossenen Augen dort in der kalten Nacht und meine Hand gefror um den Griff des Dolches zu einer Klaue. *Hunter ist im Fluss. Geh und hol ihn da raus. Geh Hunter holen. Hunter ist im Fluss.*

Die Tränen kamen ohne Vorwarnung, schockierend warm auf meinen kalten Wangen. Keuchend wankte ich ins Haus und hängte meinen Mantel auf. Dann stieg ich langsam, eine Stufe nach der anderen, die Treppe hinauf und war leicht überrascht, als ich es tatsächlich bis nach oben schaffte. Ich versteckte den Athame meiner Mutter unter meiner Matratze und kroch ins Bett. Mein kleiner Kater Dagda reckte sich verschlafen und kroch näher und rollte sich in meiner Halsbeuge zusammen. Ich legte eine Hand auf sein Fell. Unter meiner Daunendecke kauernd, zitterte ich vor Kälte und weinte, bis die ersten Sonnenstrahlen durch die kindlichen Rüschengardinen an meinem Fenster drangen.

2
Schuldig

November 1999

Onkel Beck, Tante Shelagh und Cousine Athar haben nach dem Prozess für mich zu Hause ein kleines Fest gegeben. Doch mein Herz war voller Schmerz.

Ich saß am Küchentisch. Tante Shelagh und Alwyn liefen herum und häuften Essen auf Teller. Dann kam Onkel Beck herein. Er erklärte mir, man habe mich von dem Vorwurf freigesprochen, und jetzt müsse ich loslassen.

»Wie kann ich?«, fragte ich. Schließlich war ich derjenige gewesen, der als Erster schwarze Magie ausprobiert hatte, um unsere Eltern zu finden. Obwohl Linden den dunklen Geist, der ihn tötete, ganz allein herbeigerufen hatte, wäre er gar nicht erst auf die Idee gekommen, wenn ich sie ihm nicht in den Kopf gesetzt hätte.

Da meldete sich Alwyn zu Wort. Sie sagte, ich täusche mich, denn Linden habe immer schon eine Vorliebe für die dunkle Seite gehabt. Sie sagte, er habe die Macht geliebt und sei der Meinung gewesen, Kräutermischungen herzustellen wäre unter seiner Würde. Ihr Heiligenschein aus Korkenzieherlöckchen, feuerrot wie die unserer Mutter, zitterte, während sie sprach.

»Was redest du da?«, fragte ich sie. »Linden hat mir gegenüber so etwas nie erwähnt.«

Sie sagte, Linden habe geglaubt, ich würde ihn nicht verstehen. Er habe ihr gesagt, er wolle die mächtigste Hexe werden,

die es je auf Erden gegeben hat. Ihre Worte stießen wie spitze Nadeln in mein Herz.
Onkel Beck fragte sie, warum sie uns das nicht schon eher erzählt habe, und sie sagte, das habe sie doch, und streckte auf ihre typisch sture Art das Kinn vor. Und Tante Shelagh dachte darüber nach und sagte: »Ja, das hat sie tatsächlich. Sie ist damit zu mir gekommen. Und ich dachte, sie würde Märchen erzählen.«
Alwyn sagte, niemand habe ihr geglaubt, weil sie nur ein Kind ist. Dann verließ sie das Zimmer, während Onkel Beck, Tante Shelagh und ich in der Küche saßen und über unsere Schuld nachdachten.
– Giomanach

An meinem siebzehnten Geburtstag wachte ich mit dem Gefühl auf, jemand hätte mich in einen Mixer gesteckt und das Ding eingeschaltet. Verschlafen blinzelte ich und schaute auf meine Uhr. Neun. Die Morgendämmerung war gegen sechs gewesen, also hatte ich ganze drei Stunden Schlaf bekommen. Toll. Und dann dachte ich: Ist Hunter tot? Habe ich ihn umgebracht? Mein Magen war in Aufruhr und ich hätte heulen können.

Unter der Daunendecke spürte ich ein kleines warmes Wesen, das behutsam an mir langkroch. Als Dagdas graues Köpfchen unter der Decke hervorkam, kraulte ich ihn hinter den Ohren.

»Hallo, kleiner Bursche«, sagte ich leise. Ich hatte mich gerade aufgesetzt, da ging meine Tür auf.

»Guten Morgen, Geburtstagskind!«, sagte meine

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Cate Tiernan

Das Buch der Schatten - Flammende Gefahr
Band 4

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-38006-2

cbt

Erscheinungstermin: April 2012

Liebe, Gefahr und Magie – die mitreißende Hexensaga geht weiter!

Morgan ist geschockt: Mit einer klaffenden Wunde in der Kehle ist Hunter die Klippe hinuntergefallen. Hat er den Sturz in den eiskalten Fluss überlebt? Der Gedanke, womöglich für den Tod eines Menschen verantwortlich zu sein, lastet sehr auf Morgan. Doch nicht nur das – Cal gesteht ihr, dass er genau wie sie von den Woodbanes abstammt und davon schon sein Leben lang gewusst hat. Warum hat er sie angelogen? Als sich Morgan in ihrem Hexenzirkel nicht mehr sicher fühlt, sucht sie entschlossen nach Antworten …

Der Titel im Katalog